

**Michael Gruteser, Thomas Klein, Andreas Rauscher (Hg.):  
Die Simpsons – Subversion zur Prime-Time**

Marburg: Schüren 2001, 224 S., ISBN 3-89472-332-7, € 14,80

Die Autoren dieses aufschlussreichen, ja aufregenden Bandes, fast alle Medienwissenschaftler der Universität Mainz, sind um die dreißig Jahre alt. Mit ihren Texten – und das macht wohl ihre Anschaulichkeit und Nähe aus – sprechen sie auch über die letzten zehn Jahre, in denen sie die jetzt 270 Folgen der Simpsons-Serie sehen konnten, Anfang der Neunziger im ZDF, dann in Pro 7. Die Zeichentrickserie läuft in immer neu kombinierten Wiederholungen zur Zeit 2002 – sowohl am Kindernachmittag (wochentags um 15 Uhr im ORF 1) als auch zur Erwachsenen-Prime-Time (Montags 21.15 in Pro 7). Man kann nicht anders, als sich die Sendezeiten zu merken, wenn man das Buch gelesen hat.

Auf Pro 7 lief am 28.1.2002 die Folge „Trilogie derselben Geschichte“, ein parodistisches Zitat aus dem Film „Lola rennt“. Parallele Kulturen und Welten zu zitieren und sich einen Vers drauf zu machen, das ist das Unverwechselbare, das Süchtigmachende der Simpsons. Ich schätze den Zitat-Anteil der Folgen auf jeweils 20 Prozent. Dementsprechend haben die Autoren ihr Buch mit einem etwa gleich großen Bild-Anteil ausgestattet. Auch wer nicht von den Simpsons sozialisiert worden ist, kann sich jetzt ein angemessenes Bild machen.

Die Simpsons-Folgen betreiben im TV *cultural studies*. Kongenial haben die Autoren ihrerseits das Buch als *cultural studies on cultural studies* konzipiert,

wobei sie am Ernst, mit dem Popkultur verwaltet wird, durchaus ihren Spaß haben (S.7). Was sie freilich nicht hindert, das Buch mit einem fundierten SPEX-Beitrag zu eröffnen, den Diedrich Diederichsen vor drei Jahren veröffentlicht hatte.

Thomas Klein verfolgt die Entwicklung des Cartoons von 1919 („Prügelviehzeug“, S.24ff.) bis zum „soziopathischen Anticharakter“. Michael Gruteser arbeitet in seinem glänzend geschriebenen Beitrag („Family Ties“) die Doppelfunktion der Simpsons heraus. Sie überschreiten sowohl die Grenzen des Fernsehformats als auch die der Geisteswissenschaften insgesamt. – Ein starkes Fazit. Die Comic-Sozialisation werde zum Thema der Comics selbst (S.56). Die Medienkompetenz verlange den Einblick ins Medium, – wobei die Illustration den deutschen Schlingensiefel in der MTV-Serie *U 3000* zeigt (S.49 f.). „Die ‚Simpsons‘ sezieren das Fernsehen in der [...] Dauer ihres Gesamtkunstwerks, und ihre Strategie, [...] ihr ‚laterales Apropos‘ und der lakonische Impetus ihres Humors [zeugen] von dem Wissen und der Kritik um die Vergeblichkeit von den ganzheitlichen Strategien der Geisteswissenschaften“. Hugh! Und dann noch draufgesetzt: „die größte soziale Medien-Revolution der Simpsons“, denn „hier bricht sich ein sozialer Realismus der Massenkultur Bahn“ (S.75 f.). – Keine Frage, der Autor ist begeistert. Das lässt sich auch mehr oder weniger von den anderen sagen, die diese ungestüme Phänomenologie der Simpsons schrieben. Begeisterung steckt an, den Rezensenten nicht ausgenommen. Dessen Kenntnis der Folgen zwar eher dem einstelligen Bereich zuzuordnen ist, der jedoch in den Texten keinen Anlass fand, die Plausibilität in Frage zu stellen oder sonst sich zu distanzieren.

Zusehends in die Texte involviert, las ich ungehemmt weiter und ließ mir von Andreas Rauscher („Method Acting im Kwik-E-Mart“) die Medientheorien der Simpsons vorstellen insbesondere das Referenzsystem, das der Simpsons-Familie zwanglose Interaktion mit Topstars von Politik, Musik und Film ermöglicht, sobald diese als Zeichentrickfigur kommensurabel werden. Trash-Papst John Waters („Pink Flamingos“) erläutert als homosexueller Ladenbesitzer auf spielerische Weise und wie nebenbei den Begriff des Camp, den Susan Sontag als die stilisierte Lust am schlechten Geschmack definiert habe (S.108), und Präsident George Bush sen., der zuvor öffentlich die Simpsons-Serie angegriffen hatte (beter „a nation closer to the Waltons than to the Simpsons“), zog als Zeichentrickfigur und Pensionär nach Springfield und damit in die Nachbarschaft der Simpsons, wo dann prompt in der Folge „Die bösen Nachbarn“ das gerade abgeschlossene Manuskript seiner Memoiren verschentlich leiderleider vernichtet wurde (S.118).

Die Texte spekulieren nicht, sie suchen die Offenheit, die ihren Gegenstand auszeichnet, sie bleiben bildhaft, und sie rekurrieren auf die Erfahrung des Sehens. Jörg C. Kachel beschreibt in der „Topographia Americana“ („There’s no Place like Home!“) die Simpsons-Genres, die den sozialen Realitäten verhaftet bleiben. N. Devrim Tuncel und Sven Werkmeister listen die Mythen des Springfield-Alltags auf. Christian Hißnauer („Von Bier trinkenden Männern und Blut saugenden

Hausfrauen“) verfolgt „die temporären Brüche in den Geschlechterbildern der Simpsons“, wobei er sich auch den Folgen widmet, die der Frage nachgehen, ob der Familiensprössling schwul ist (S.140 ff.). – Emanuel Ernst und Sven Werkmeister skizzieren den Simpsons-Sellout, die Subversion zur Prime-Time, die selbst Bestandteil von Merchandising und Kulturindustrie ist („Little Shop of Homers“, S.77 ff.), wobei wir lernen, wie man den Mainstream mit dessen eigenen Mitteln unterwandert.

Ich weiß, zur Rezensionskompetenz gehört, dass an einem Buch auch etwas auszusetzen ist. Aber leider habe ich nicht rechtes gefunden. Die Simpsons können sich freuen, solche Autoren gefunden zu haben. – Angehängt an die Simpsons-Texte ist eine Einführung in die Futurama-Serie von Andreas Rauscher mit dem sprechenden Titel „The Hitchhiker’s Guide To Society“. – Die Bibliografie erschließt auch Quellen im Internet. Vor allem aber wird der Benutzer erfreut sein, auf 23 Seiten einen kommentierten Episoden-Guide vorzufinden, der die Handbarkeit dieses schönen Bandes sicherstellt.

Dietrich Kuhlbrodt (Hamburg)